

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (¼ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thaler für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Kemtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 145.

Berlin, Mittwoch den 4. Dezember

1833.

England.

William Blake, ein ausgezeichnete Künstler, Dichter und Narr.

William Blake wurde zu London den 28. November 1757 geboren. Sein Vater, ein achtbarer Mühenhändler, der ihn zu demselben Gewerbe bestimmt hatte, gerieth in große Bestürzung, als er bemerkte, daß sein Sohn, anstatt sich im Rechnenbuche zu üben, Bilder in die Handlungsbücher zeichnete und solche auch in das Comtoir einschmitt. Aber Mrs. Blake, von mütterlicher Bärtlichkeit geleitet, nahm diesen frühzeitigen Trieb nicht ungünstig auf. „Wer weiß“, sagte sie zu ihrem Manne, „der Knabe kann eines Tages ein Künstler werden, und wird er auch als solcher, wenn man dem Sprüchwort glauben soll, kein großes Vermögen sammeln, so wird man doch von ihm sprechen; er wird Ruhm erwerben.“ Der Ruhm, dieser eitele Kikel einer Mutter, verführte auch bald den Mühenhändler, der sich an einen Maler wandte und ihm seinen Sohn als Zögling anbot. Da ihm aber der Maler zu kostspielige Bedingungen machte, so entschloß sich der kluge Krämer zu einem juste milieu. „Wilhelm“, sagte er zu sich, „soll Kupferstecher werden, das Lehrgeld dafür ist geringer; auch wird er als solcher immer ein Mann für sein Brod seyn, und sollte er auch nur Adresskarten für Mühenhändler in Kupfer stechen.“

Den Tag darauf, nachdem Herr Blake diesen Entschluß gefaßt hatte, machte er eine neue Entdeckung, die ihn völlig davon überzeugte, daß sein Sohn zum Handelsbetrieb unfähig sey. Er fand nämlich eines seiner Lagerbücher, in dem fast jede Seite mit einer Figur oder einer Skizze, an der ein Vers sich angeschlossen, ausgestattet war. Dichter und Künstler! es war Zeit, sich zu entscheiden. „Schnell, schnell, mein lieber William“, sagte Herr Blake zu seinem Sohne, „komm mit mir nach der Grünstraße.“ In der Grünstraße wohnte nämlich der Kupferstecher Herr Bazire. Bei diesem trat der junge Blake, in einem Alter von 14 Jahren, auf sieben Jahre, welches die gewöhnliche Lehrzeit in England ist, in die Lehre.

Die ersten Skizzen Blake's haben sich verloren, aber seine ersten Verse sind gedruckt worden. Allan Cunningham führt einige an, die zwar gedankenreich, aber inkorrekt und ohne Wohlklang sind. Was konnte man auch von einem Dichter von zwölf bis funfzehn Jahren erwarten? Unter Anderem jährt Herr Allan von ihm einen Anruf an die Muse, der allen bekannten ähnlichen Anrufungen gleicht; aber von wahrhafter Kraft und Aufschwung zeugt ein kleines Gedicht: „Der Tiger“. Wir wollen es hier ganz unabgeändert Wort für Wort in Prosa wiedergeben.

„Der Tiger.“

„Tiger, Tiger, Du, dessen feuriger Blick funkelt in dem Walde der Nacht, welche unsterbliche Hand bildete das schreckliche Ebenmaß Deines Körpers?“

„In welchen Gewässern oder in welchen entlegenen Schlünden brannte der ursprüngliche Strahl Deiner Augen? Auf welchen Fittigen wagte er zu fliegen? . . . Welche Hand wagte es, die Flammen zu ergreifen?“

„Welcher Arm und welcher Verstand konnte die Fibern Deines Herzens flechten? und als Dein Herz zu schlagen anfing, welche lächne Hand gab da die Form Deinen Gliedern?“

„Auf welchem Amboss, mit welchem Hammer wurde Dein Kopf geschmiedet? Und welche starke Hand wagte es, sich zu legen auf Deine schreckliche Gestalt?“

„Als von der Höhe ihrer Sphären die Sterne mit glänzenden Thränen die Himmel besäeten, lächelte da der Künstler sein Werk an? Hat derselbe, der das Lamm erschaffen, auch Dich gemacht?“

Wer nur einige Belesenheit in den Klassikern hat, dem werden hier gewiß die, wenn auch nicht stärkeren, aber doch einfacheren Bilder Theokrits einfallen, deren sich dieser bei Beschreibung des Nemeidischen Löwen, der vom Herkules erlegt wurde, bedient.

Von den Biographien Blake's werden noch einige Stellen aus seinem dramatischen Gedichte „Eduard III.“ besonders hervorgehoben. Wir wollen hier eine Stelle aus einer Unterredung mittheilen, die der schwarze Prinz mit seinem Vertrauten Ebandos einen Tag vor der Schlacht bei Cressy hält. Diese Stelle zeugt schon von der überspannten Denkweise des jungen Dichters.

„Jetzt, da wir allein sind, John Ebandos, will ich alle meine Hoffnungen frei aussprechen und meine Gedanken in dieser schwülen Luft umherschweifen lassen, wo tausend Todesboten hin und her lau-

fen durch das verhängnißvolle Thal von Cressy; ich glaube sie zu sehen, wie sie unsere tapferen Krieger bewaffnen, wie sie das Schwert um jeden Schenkel gürten, wie sie befestigen den funkelnden Helm an jede Stirn, wie sie die Sehne jedes Bogens spannen und vor Freude hüpfen beim Wiehern jedes Renners. Schon höre ich den Schlachtruf und das Getümmel des Handgemenges; ich sehe die Gespennster, wie sie sich setzen auf die Englischen Helme und den vernichtenden Hauch des Krieges in die Reihen der Feinde verbreiten.“

Bald darauf sehen zwei Ritter, die sich mit derselben Hitze unterhalten, der Eine, wie Frankreich wankt, gleich einer sterbenden Frau, wie der Himmel des Südens erbleicht und sein Licht ähnlich wird der düsteren Helle, die das Bett eines Kranken erleuchtet; der Andere, wie die Seelen der Krieger die irdische Hülle verlassen und Theil nehmen am Gastmahl der Götter, gekühlt in Siegergewand. Alles, mit einem Worte, will in diesem Drama eine figürliche Sprache reden, und alle poetische Bilder darin sind die fast handgreiflichen Formen einer mehr Narren- als Dichterbegeisterung.

Indessen war Blake doch noch nicht so in einer andern Welt, um die materiellen Interessen dieser gänzlich zu vernachlässigen. Seine Studien als Kupferstecher-Lehrling machte er mit Eifer, und da er den ganzen Tag bei seinem Meister zubrachte, benutzte er die Nachzeit, um sich seinen Lieblingsstudien als Künstler und Dichter zu überlassen. So widmete er die Tage der Prosa des Handwerks, die Nächte der Poesie. Für Blake hatte die Poesie eine doppelte Sprache, die der Farben und die der Verse; denn er begriff weder ein Gemälde ohne den begeisterten Kommentar eines Gedichts, noch ein Gedicht ohne die Erleuchtung eines Gemäldes. Unglücklicherweise konnte Blake dem Einflusse des nächtlichen Lebens — wie Byron irgendwo den Schlaf nennt — nicht widerstehen, und er glaubte vielleicht gearbeitet zu haben, wenn er nur geträumt hätte; aber er erlangte allmählig die ziemlich seltene Fähigkeit, seine Träumereien mit ihren Bildern und Farben, der relativen Wahrheit gemäß, darzustellen. Dies machte den Anfang seiner Narrheit, indem er sich einbildete, von der Natur einen Sinn mehr als gewöhnlich erhalten zu haben.

Uebrigens hatte Blake noch keinesweges den Verdacht erregt, als sähe es in seinem Gehirn nicht richtig aus, und in einem Alter von 26 Jahren erregte sein Talent bei seinem Vater die Hoffnung, ihn bald als einen geschiedten Mann etabliert zu sehen; als auf einmal unser Dichter-Künstler die erste Probe der Narrheit ablegte, die ihm der arme Krämer nur mit Mühe verzeihen konnte. Er heirathete aus Liebe! (Fortsetzung folgt.)

Bibliographie.

- Peter Simple. — Vom Verf. des „Kings own.“ 3 Bde.
Hebrew bible. (Vanderhooght's Hebräische Bibel.) Pr. 15 Sh.
Digest of information etc. (Zusammenstellung des Wesentlichen aus den parlamentarischen Aktenstücken über Bevölkerung ic.) Von John Marshall. 4. Pr. 42 Sh.
Memorials of two sisters. (Denkwürdigkeiten zweier Schwestern.) Pr. 5 Sh.

Frankreich.

Ueber Victor Hugo's neuestes Drama „Maria Tudor.“

Als Pierre Corneille seinen „Cid“ zum ersten Mal hatte aufführen lassen, schrieb ein Herr von Scuderi, ein schöner Geist damaliger Zeit, der die literarische Opposition der Salons in öffentlichen Blättern repräsentirte, folgende Zeilen gegen den Beifall, den dieses Drama gefunden hatte, und von welchem er glaubte, daß er ganz unerdient sey: „Es ist mit gewissen Stücken wie mit gewissen Bieren, die von fern wie Sterne aussehen und, in der Nähe betrachtet, nichts als Würmchen sind. Nicht Alles, was glänzt, ist Gold; man sieht eben so oft Schönheiten, die auf Täuschung beruhen, als wirkliche Schönheiten, und nicht selten nehmen wir den Schein des Guten für das Gute selbst. Auch wundere ich mich nicht sehr, wenn Leute, die ihr Urtheil nur in den Augen tragen, von dem Urtheil desjenigen Sinnes, der am leichtesten täuscht, sich berücken lassen;“

Das unbedingte Urtheil, das hier zu Gunsten Victor Hugo's und seines neuen Drama's ausgesprochen wird, dürfte allerdings, um gerecht zu erscheinen, einigen Modificationen unterliegen müssen; wir haben jedoch seit kurzer Zeit in diesen Blättern so viele Stimmen gegen den Dichter vernommen, daß es nicht mehr als billig ist, ihn auch wieder einmal von seiner vollen Lichtseite betrachten zu lassen. D. N.